Kunstnachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **11 (1912-1913)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

versichern, Eunosthus sei ihnen begegnet, ans Meer eilend, um sich zu baden, weil ein Weib sein Heiligtum betreten habe.“ Man wird das Motto nicht übersehen dürfen. Der Dichter will den Eingriff, den das Weib in das Leben des Künstlers getan hat, als eine Verunreinigung empfunden wissen, von der es nur im selbstgewählten Tode eine Rettung und Reinigung gibt. Man mag sagen: um diesen Gabriel Schilling sei es nicht sonderlich schade, dass er so endigt; die Krankheit zeichne ihn so wie so als einen Verlornen, und an seiner Kunst gehe nicht viel verloren. Als wenn damit an dem Ergreifenden, das jedes Unterliegen eines Menschen hat in einem Konflikt, dem er nicht gewachsen ist, aus Gründen einer unüberwindbaren äußern Notwendigkeit, oder aus Gründen einer seelischen Konstitution, die seinen Willen schwach macht, irgend etwas Wesentliches geändert würde. Neben Schilling steht der Professor Mäurer als gesunder Kontrast; auch er hat sich schon an Weiber verplempert: „Das schadet nichts! Man lässt sich fallen, man hebt sich auf, man verliert sich und man findet sich wieder. Hauptsache ist, dass man Richtung behält.“ Ein solcher Mensch ist gewiss der glücklichere. Aber für ein Drama wird doch wohl der arme Schilling, der am Weibe zugrunde geht, die geeignetere Natur sein.

ZÜRICH H. TROG

□□□

KUNSTNACHRICHTEN

Im Zürcher Kunsthaus ist gegenwärtig eine Anzahl von Bildern von *Giovanni Giacometti* zu sehen. Es ist wirklich erfreulich, wie dieser Künstler immer mehr seinen starken persönlichen Stil entwickelt; den Divisionismus und Pointillismus hat er fast ganz abgelegt und auch die van Gogh'schen Farbenwürmer sind nur selten mehr bei ihm zu finden. Und je persönlicher seine Art wird, um so ergreifender, unmittelbarer wird seine Farbenwelt. Da steht alles im Saft, alles im warmen roten Licht auf seinen Bergeller Landschaften, auf dem Dorfbrunnen zum Beispiel, und von seinen Stilleben, ich denke besonders an jenes Porzellan vor dem warm braunen Grund, fühlt man eine warme Blutwelle in sich aufsteigen, so vollendet ist die Darstellung, so helltönend der Farbenakkord.

Ernest Biéler hat neben den Bildnissen in seinem graphischen Stil — am packendsten davon sind seine alten Walliser Bauern — von geheimnisvollem Licht durchzuckte Waldbilder ausgestellt, die er mit wenigen Pastellstrichen auf den schwarzen Grund zeichnet, alle trotz der scheinbar lässigen Art von feinster farbiger Eigenart und Berechnung. Sein großes dekoratives Bild „Das geheimnisvolle Wasser“ hätte nicht auf Fernwirkung gehängt werden sollen; nur von nahe erschließt es seine Schönheiten. Die leise Sehnsucht in den Bewegungen der schönen Frauen, die träumend in das dunkel tiefe Becken schauen, die herbstlichen Farben der wunderbaren Gewänder, die noch den Ton des goldenen Birkenlaubs und der dunkleren und helleren Herbstzeitlose umfassen, all das gibt ein Zusammenwirken von elegant wehmütiger Schönheit, wie man es sich nicht feiner denken kann.

Zu den besten Erwartungen berechtigt der junge St. Galler Maler *Fritz Gilsi*. Fehlt es auch seinen Bildern noch an den weichen Übergängen, an der Abgewogenheit, an der flotten Beherrschung der Technik, so ist doch zum Beispiel die Art, wie er Fleisch zu modellieren versteht, allen Lobes wert. Fertiger als seine Bilder sind entschieden seine Radierungen; wir legen diesem Heft eine Wiedergabe seines Blattes „Der Krieg“ bei.

ZÜRICH ALBERT BAUR

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750